

## Warum so ein schöner Altar? - Ein Blick in die Geschichte

Vor einigen Jahren berichtete ich im Unstrut-Journal über den Altar in der Kirche zu Helmsdorf. Wenn man sich dieses Kunstwerk genauer betrachtet, muss man staunen, wie so eine kleine Gemeinde – Helmsdorf hatte 1710 gerade mal 236 Einwohner, ein solches Werk finanzieren konnte. Dabei war diese Zeit überaus hart. Die Folgen des Dreißigjährigen Krieges waren längst noch nicht ganz überwunden. An vielerlei Grundherren mussten Abgaben entrichtet werden, so dass auch in „normalen“ Jahren kaum etwas zum Leben übrig blieb. Wetterunbilden bedeuteten Hungersnot. Seit Jahrhunderten war zusätzlich noch eine neue Steuer eingeführt, die „Türkensteuer“- das Steuerregister von 1548 existiert noch. Der Bau und Erhalt der Kirche war auch Angelegenheit der Gemeinde.

Der Altar, welcher aus der Vorgängerkirche in die 1708/10 erbaute neue Kirche übernommen wurde, war gerade mal 50 Jahre alt, als er 1719 Zella überlassen wurde. Es musste sicherlich ein besonderes Bedürfnis bestanden haben, um kurz nach dem Kirchbau weitere große Opfer zu bringen. Um diese Operbereitschaft zu verstehen müsste man eine Reise in die Geschichte machen. Das würde ein ganzes Buch füllen, kann daher hier nur stichpunktartig und im Zeitraffermodus angedeutet werden.

Im „Morgenland“ wurde das Christentum gegründet. Es dehnte sich im Laufe der Jahrhunderte auf das Römische Reich und dann bis Westeuropa aus, später dann auch auf Übersee. Im 8. Jahrhundert gründete Mohammed, ebenfalls im Morgenland, eine neue, kämpferische Religion, den Islam, der sich schnell ausbreitete. Die jeweiligen Päpste mahnten die christlichen Herrscher das „Heilige Land“ wieder zu befreien. Es kam dann Jahrhunderte lang zu erbitterten Kriegen. Diese werden heute vereinfachend als „Kreuzzüge“ dargestellt. Sie waren allerdings eine Reaktion auf das immer weitere Vordringen der Mohammedaner. Das Oströmische Reich mit der Hauptstadt Konstantinopel, im Altertum Byzanz genannt, die heute Istanbul heißt, fiel unter ihre Kontrolle. Dieses Reich dehnte sich auf Teile von Spanien und Frankreich aus. Wien wurde mehrmals, das erste Mal im 16. Jahrhundert, belagert. Das Mittelmeer wurde zum viel tausendfachen Massengrab für die Verteidiger Europas, sei es durch Unwetter oder durch Seeschlachten. Es kann hier nicht auf alle Feldzüge und Schlachten eingegangen werden, konzentrieren wir uns auf die entscheidende Zeit des ausgehenden 17. Jahrhunderts und des beginnenden 18. Jahrhunderts, also der Zeit in der der Altar geplant und geschaffen wurde. Es kam immer wieder zu Angriffen auf das, was wir heute Süd-Ost-Europa nennen. Erwähnt seien hier nur die Schlachten bei Wien 1683, bei Budapest 1686, am Harsany-Berg 1687 und bei Zenta 1697. Diese verliefen sämtlich erfolgreich für die Kaiserlichen Truppen.

1716 wollte Großwesir Ali Pascha die endgültige Entscheidung erzwingen. Seine Streitmacht soll mit Tross an die 200.000 Mann stark gewesen sein. Prinz Eugen stellte sich ihm mit 70.000 Kriegern entgegen. Bei der Festung Peterwardein, nordwestlich von Belgrad, kam es zur Schlacht. Die Menge der eingesetzten Soldaten allein ist nicht entscheidend. Andere Faktoren entscheiden hier mit. Prinz Eugen errang mit seinen Mannen einen glänzenden Sieg. 2.000 mussten ihn allerdings mit ihrem Leben bezahlen. Ali Pascha dagegen sollte 20.000 Tote zu beklagen haben und hatte fast sein ganzes Kriegsmaterial verloren.

Papst Clemens XI. sandte dem erfolgreichen Feldherrn aus Dankbarkeit ein geweihtes Prunkschwert.

Im Vatikan soll man, glaubt man den Chronisten, bei solchen bedrohlichen Zeiten, sich im wochenlangen Dauergebet befunden haben, um für einen Erfolg der europäischen Streiter zu flehen. Diese Fürbitten werden sicher auch hier bei uns gehalten worden sein.

Die Türken wollten allerdings Revanche. 1717 griffen sie mit einer weit überlegenen Streitmacht von 150.000 Mann erneut bei Belgrad an. Prinz Eugen brachte das Kunststück fertig wieder zu siegen. Das hatte zur Folge, dass die Türken 1718 in einen für sie verlustreichen Friedensvertrag einwilligten und Prinz Eugen als Volksheld viele Generationen lang verehrt wurde. Als nun die Nachricht vom Sieg der Kaiserlichen Truppen bekannt wurde, stimmte man im Vatikan das „Te Deum“ an. Die Freude von der gebannten Gefahr drang dann nach und nach sicher auch bis in unsere Dörfer. „Wir sind noch einmal davongekommen!“, sagte mancher, als der furchtbare Krieg 1945 endlich vorbei war. Soldaten, welche Krieg und Gefangenschaft überlebt hatten, waren oft dankbarer als so mancher, welcher an sicherer Stelle in einem „unabkömmlichen“ Posten den Krieg überstanden hatte. So bauten Kriegsheimkehrer bei Kella eine Kapelle. In Leinefelde war unlängst noch eine Glocke zu besichtigen, die Heimkehrer gestiftet hatten. Bei uns hatten zwei Kriegsheimkehrer am Mühlgraben bei Wolframshausen einen Bildstock, ich glaube zur „immerwährender Hilfe“, errichtet.

So ein Gefühl der Dankbarkeit werden unsere Altvorderen sicher auch gehabt haben. „Es hätte alles noch schlimmer kommen können!“ Mancher hatte sicher bereitwillig die letzten Heller und Pfennige zusammengekratzt, ist vielleicht hungrig schlafen gegangen. Was sind schon materielle Dinge, die sind zu ersetzen, wir haben unseren Glauben, unsere Lebensart – heute würde man vielleicht sagen „Identität“ – behalten.

Haben die „modernen“ Menschen aus der Geschichte gelernt? Wenn man allein nur die letzten hundert Jahre betrachtet, könnte man zweifeln. Viele Menschen wollen Gott sein, aber nur einmal wurde Gott Mensch. Mancher Herrscher ist so von seiner Macht korrumpiert, dass er sich aufführt als gäbe es niemanden mehr über ihm. Was erschreckend ist, die Menschen laufen solchen Leuten nach. Das ist schief gegangen bei dem mit den „Tausend Jahren“. Auch, die hier bei uns nach ihm kamen und behaupteten mit ihrer Herrschaft wäre „das Ende der Geschichte“ erreicht, mussten unter Schimpf und Schande aufgeben. Die Geschichte ist nie irgendwo zu Ende, sie geht immer weiter.

Wenn unser Altar reden könnte, was würde der uns raten? Was sollen wir tun? Aber, würden wir seinen Rat dann auch befolgen? Darüber müssen wir schon selbst nachdenken. Erst die spätere Geschichtsschreibung wird unser Verhalten beurteilen können.

Diese Geschichte wurde meinem Sammelband „Eine Glocke erzählt“ entnommen.

Bertram Strecker